

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Feiertagsausgaben je nach Umständen.
Wochensubskriptionen und die Jahresabnahme.

Verantwortl. Redakteur: Herrn. Leh, Druck u. Verlag von Moriz Wagner
H. Schindler'scher Verlag u. Buchhandlung in Limburg (Rhein) Grenzstr. Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 10 Pf.

vierteljährlich ohne Porto.

Einzelnummern 20 Pf.
die 6 wöchentlichen Beilagen sind dem Haupt-
bezug zu. Die 6 wöchentlichen Beilagen sind dem Haupt-
bezug zu. Die 6 wöchentlichen Beilagen sind dem Haupt-
bezug zu.

Nummer 234

Limburg, Donnerstag den 10. Oktober 1918

81. Jahrgang

Wilson's vorläufige Antwort auf unser Friedensangebot.

Der vorläufige Bescheid.

Washington, 8. Okt. (W.T.B.) In einer heute vom Staatssekretär dem Schweizerischen Geschäftsträger übergebenen Note heißt es:

Ehe er auf das Ansuchen der kaiserlich deutschen Regierung antwortet, und damit die Antwort so aufrichtig und vollständig erteilt wird, wie die wichtigen Interessen, die darin eingeschlossen sind, erfordern, hält der Präsident der Vereinigten Staaten es für notwendig, sich des genauen Sinnes der Note des Reichskanzlers zu versichern.

Meint der Reichskanzler, daß die kaiserlich deutsche Regierung die Bedingungen, die vom Präsidenten in einer Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 1. Januar und in den folgenden Botschaften niedergelegt worden sind, annimmt, und daß der Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde, sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen? Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich verpflichtet, zu dem Vorschlag eines Waffenstillstandes zu erklären, daß er sich nicht berechtigt fühlen würde, den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte verbunden ist, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, solange die Heere dieser Mächte auf ihrem Boden stehen. Der gute Glaube bei jeder Diskussion würde offensichtlich von der Zustimmung der Mittelmächte abhängen, sofort die Truppen aus dem besetzten Gebiet zurückzuführen. Der Präsident glaubt auch zu der Frage berechtigt zu sein, ob der Kanzler für diejenigen Gewalten des Reiches spricht, die bisher den Krieg geführt haben. Er hält die Antwort auf diese Frage von jedem Standpunkte aus für außerordentlich wichtig.

(Zusatz des Volksbüros: Die Antwort des Präsidenten Wilson liegt hier in einem amtlichen Text noch nicht vor. Eine genaue Prüfung des Wortlautes ist vorerst noch nicht möglich. Immerhin ergibt sich aus dem Text, daß weitere Erklärungen von Seiten der deutschen Regierung notwendig sein werden. Dazu sind sorgsame Erwägungen der Regierung erforderlich. Die Antwort auf die Schlussfrage des Präsidenten ist durch die Rede des Präsidenten Fehrenbach in der Reichstags-Sitzung vom 5. d. Mts gegeben, der im Namen des deutschen Volkes und des Reichstags erklärte, daß der Reichstag das Friedensangebot billigte und sich zu dem machte.)

Keine prinzipielle Ablehnung.

Rotterdam, 10. Okt. Die „Daily News“ meldet: Die Auffassung maßgebender englischer Regierungskreise ist, daß keine prinzipielle Ablehnung der feindlichen Friedensanbahnung erfolgen wird, daß aber von dem Feinde gewisse Bedingungen für die Loyalität der feindlichen Abichten verlangt werden.

Böln, 10. Okt. Die „Böln. Bzt.“ meldet von der rheinischer Grenze: Die Havas aus London meldet, erklärte ein Herr aus dem nördlichen England, daß man sich zu Verhandlungen nicht mehr schlagen werde, obgleich die Friedensbedingungen noch nicht unterzeichnet sein werden.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Oktober. (W.T.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerwagen und Flieger-Abteilungen griff der Engländer im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an. Auf dem nördlichen Angriffslängel war der Ansturm des Feindes nach hartem Kampfe gegen Mittag weislich der von Cambrai auf Bohain führenden Straße gebrochen. In den Abendstunden sind hier erneute Angriffe des Feindes gescheitert. Zu beiden Seiten der in der Richtung Le Chateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir fingen seinen Stoß in der Linie

Malincourt-Elincourt und westlich von Bohain auf. Auf dem Südflügel des Angriffs konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen; die südlich von Montbrehain kämpfenden Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes in ihrer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfrent in ihrer Flanke bedroht, mußten sie am Abend ihren Flügel an den Westrand von Fresnoy-Le-Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen und Amerikaner zwischen der Suippes und westlich der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstrebten nach aufgefundenen Befehlen erneut den Durchbruch durch unsere Front. Nur beiderseits von St. Etienne brach der Feind in unsere Linien ein. Ein in den Nachmittagsstunden angelegter Gegenangriff warf den Feind hier wieder zurück. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Verlässliche Einbruchsstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Teilangriffe an der Aisne und sehr heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrand des Argonner Waldes und im Ailetal wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas griff der Feind zwischen Brabant und Ornes nach starker Artilleriewirkung an. Der im Wald von Consonnoye andrängende Gegner wurde sofort zum Stehen gebracht. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampflinien ab.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 9. Okt., abends. (W.T.B. amtlich.)

An der Schlachtfrent zwischen Cambrai und St. Quentin haben wir rückwärtige Stellungen bezogen und damit auch Cambrai geräumt.

Teilkämpfe in der Champagne. Auf beiden Maasufert haben sich erneute Angriffe des Feindes entwickelt.

Die Front

opfert Blut und Gesundheit.

Wer Kriegsanleihe zeichnet, opfert nichts.

Er erfüllt nur eine Pflicht,

die ihm noch dazu gut vergütet wird.

Es darf nicht sein, daß sich ein Deutscher

dieser leichtesten aller Kriegspflichten entzieht.

Günstige Zeichen.

Rotterdam, 10. Okt. Holländische Blätter melden aus London, daß die Schiffsahrtsbörse in London und Liverpool eine sprunghafte Aufwärtsbewegung aller Schiffsahrtsnotierungen gebracht haben. Die Papiere der großen Ueberseesdampfer-Gesellschaften für den Frachtverkehr stiegen bis zu 30 vom Hundert. Man erblickt hierin trotz der Vorbehalte der letzten Reutersnote eine günstige Auffassung der Friedensfrage in den leitenden englischen Handelskreisen.

Die Versailler Beratung.

Rotterdam, 10. Okt. Der „Courant“ meldet aus Paris: Die Beratungen in Versailles betreffen ausschließlich die Waffenstillstandsfrage. Frühestens Donnerstag dieser Woche, aber vielleicht auch erst Samstag dürfte eine Entscheidung vorliegen. Die französische Regierung hat nach einer offiziellen Meldung einen Meinungsaustausch direkt von Kabinet zu Kabinet zwischen den Alliierten vor Erteilung einer Antwortnote an Deutschland beantragt.

Bern, 9. Okt. Nach Schweizer Pressmeldungen soll für die Beantwortung des Waffenstillstandsangebots die Meinung maßgebend sein, die noch nach erfolgter Fühlungnahme mit den übrigen Heerführern abgegeben wird. Hemmgen erklärte im „Populaire“, die Sozialisten verlangten die Diskussion des deutschen Friedensangebots, weil ganz Frankreich die bisherigen furchtbaren Verluste bei der französischen Offensive lenne. Es wisse auch, daß Deutschlands Kraft noch unerschüttert sei. Beweis dafür sei, daß sie selbst der Nationalist Cheredamme, unlängst in der „New York Times“ auf 11 Millionen berechnete, während selbst die mächtigste Schätzung der Militärkritiker jetzt noch neun Millionen angebe.

Geänderter Ton in Frankreich.

Genf, 10. Okt. Die französische Regierungs-
presse ist gestern in ihrer Stellungnahme zum Friedensvor-
schlag der Zentralmächte plötzlich zu rückhaltend, man
könnte sagen, vorsichtig geworden. Der „Petit Parisien“
bemerkte an der Spitze seiner Abendausgabe, daß die Augen
aller Welt auf den Präsidenten Wilson gerichtet seien. Man
wisse aus sicherer Quelle nur, daß sich Wilson seiner Gewohn-
heit gemäß „isoliert“ habe, um über seine Antwort nach-
zudenken, und es sei nicht gewiß, ob er die Bundesgenossen zu
Rate ziehe, da die Zentralmächte sich nur an ihn gewandt
hätten. Das sei vielleicht dem Buchstaben nach richtig, aber
ohne Zweifel werde Wilson seine Antwort, sobald er sich über
deren Inhalt klar geworden sei, nicht veröffentlichen, ohne
sie den Regierungen in London und Paris vorher unterbreitet
zu haben. Das hält man übrigens auch, wie eine Havasnote
ankündigt, für selbstverständlich. Bezeichnend ist, daß die
Pariser Zeitungen unterdessen die eigentliche Bepreßung der
Lagesfragen wie auf höheren Befehl ihren militärischen Mit-
arbeitern überlassen. Der „Temps“ macht die Bemerkung,
daß die gestrige neue Offensive die beste Antwort auf den
deutschen Waffenstillstandsantrag darstelle. Aber die meisten
übrigen Militärkritiker gehen doch auf die These eines Waffen-
stillstandes ein und rechnen mit den militärischen Vorbedin-
gungen einer Unterbrechung des Feldzuges.

Clemenceau selbst hatte gestern früh lange Konfe-
renzen im Kriegsministerium, so daß der im Elisee
angelegte Ministerrat vertagt werden mußte. Ueber die
Personen, mit denen Clemenceau konferierte, wird natürlich
keine Mitteilung gemacht. Es handelt sich offenbar um die
Oberbefehlshaber der Entente. Das alles sind Anzeichen
dafür, daß man im Lager der Entente des Rates pflegt,
das heißt, daß man sich der Verantwortung für die Ab-
kehrung jeder Diskussion bewußt ist. Man kann sogar
vermuten, daß die weiteren Entschlüsse von dem Ausgang
der gestern unternommenen neuen Offensive abhängig ge-
macht werden.

Vorschläge für den Völkerbund.

Berlin, 9. Okt. (W.T.B.) Wie wir hören, sind
die mit der Gründung eines Völkerbundes zusammenhängenden
Fragen seit längerer Zeit im Auswärtigen Amt unter Zu-
ziehung von Parlamentariern und Völkerrechtslehrern ein-
gehend erörtert worden. Diese Erörterungen haben bereits
zur Aufstellung formulierter Vorschläge geführt, die im wesent-
lichen die in dem besannten Programm der Wehrheitsparteien
als Grundlagen des Völkerbundes aufgeführten Punkte be-
treffen. Zwecks Beratung dieser Vorschläge und Herstellung
eines endgültigen deutschen Entwurfs wird vom Staatssekretär
des Auswärtigen Amtes eine Kommission berufen, der neben
den Vertretern der beteiligten Ressorts Parlamentarier und
Völkerrechtslehrer und außerdem Vertreter sonst beteiligter
Kreise angehören werden.

Ungarns Kriegsziel.

Budapest, 10. Okt. Ein Leitartikel des „Az Est“
führt aus, daß das einzige Kriegsziel Ungarns die Los-
lösung von Oesterreich gewesen sei, und daß jetzt der
Augenblick gekommen wäre, um dieses Kriegsziel zu erreichen.
In politischen Kreisen verlautet ganz bestimmt, daß der
Nachfolger Belerics Graf Madit sei, der dem Reichstage eine
Resolution über die Forderung der bloßen Personalunion vor-
legen werde.

Eine englische Stimme gegen die Boykottierung Deutschlands.

Kopenhagen, 8. Okt. Das „Hb. Frdbl.“ schreibt:
In einem verständigen Leitartikel legt das englische Finanz-
blatt „The Economist“ entschieden Verwahrung ein gegen
den Beschluß der englischen Seelenteorganisation, als Protest
gegen den U-Bootkrieg die deutsche Schiffsahrt und den
deutschen Handel sechs Jahre lang nach dem Kriege zu
boykottieren. Das Blatt schreibt, alles in allem wäre eine
derartige Polemik gleichbedeutend mit einer ersten Belastung
für Handel und Industrie zu einer Zeit, wo es für Englands
industrielle Wiederaufrichtung von größter Bedeutung sei,
daß der Handel und Wandel so wenig wie möglich gehemmt
würden. Das Hauptergebnis würde sein, daß England sich
selbst ebenso schädigen würde wie Deutschland. Gleichzeitig
würde England auch Unschuldige in Deutschland strafen. Ueber-
haupt sei die Erbitterung ein schlechter Ratgeber. Die
Deutschen würden England ihre Waren nicht schenken.
Alles, was England von ihnen oder durch andere erhalten
müsse, würde England mit Waren oder Dienstleistungen be-
zahlen müssen, und wenn es wirklich versuchte, die deutschen
Waren zu boykottieren, würde das Ergebnis wahrscheinlich
sein, daß es für sie höhere Preise bezahlen müsse in Form

des Verdienstes an das neutrale Land, das diese Waren als eigene nach England ausführen und für sich berechnen würde. Und wenn es England auch gelingen würde, Waren deutschen Ursprungs aus England fernzuhalten, was würde England dann anderes erreicht haben, als daß die erhöhte Ausfuhr von Waren aus nichtdeutschen Ländern dort Väden verursachen würde, die der deutsche Handel schleunigst weichen würde auszufüllen, wodurch in bedeutendem Grade dem englischen übertriebenen Handel Schaden zugefügt werden würde. Das Anwachsen des deutschen Handels würde, so schreibt das Blatt, gewonnen durch harte Arbeit, sowie in dem unerschütterlichen Glauben, daß diese Arbeit nicht nur zum persönlichen Gewinn, sondern auch zum Wohle des Staates notwendig ist. Es wäre sicher richtiger und besser, wenn England verstanden würde, die guten Eigenschaften der Deutschen, nämlich ihren Fleiß und ihre Uneigennützigkeit, nachzuahmen. Wer Deutschland durch Drohungen zur Fortsetzung des Kampfes zwingen will, ladet eine verhängnisvolle Verantwortung auf sich.

Generallieutenant Scheuch Kriegsminister.

Berlin, 10. Okt. (W.T.B.) Wie verlautet, ist der Kriegsminister General der Artillerie von Stein auf seinen Wunsch von seinem Amte als Staats- und Kriegsminister entbunden worden. Gleichzeitig ist er zum Chef des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 33 ernannt worden. Ueber seine weitere Verwendung ist noch keine Bestimmung getroffen worden. Zu seinem Nachfolger ist Generalmajor Scheuch unter Beförderung zum Generallieutenant bestimmt worden.

Wilderung des Belagerungszustandes.

Berlin, 10. Okt. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Der vom Reichskanzler in seiner Programmrede angeländigte Befehl des Kaisers an die stellvertretenden kommandierenden Generale zur Wilderung der Härten des Belagerungszustandes ist auf Grund der eingehenden Besprechungen, die am Sonntag in dem neuen Ministerrat stattgefunden haben und auf Grund des Vortrages, den daraufhin der Reichskanzler am Montag dem Kaiser in Potsdam gehalten hat, nunmehr ergangen. Danach haben sich die stellvertretenden kommandierenden Generale in allen nicht rein militärischen Angelegenheiten, also besonders auf dem Gebiet der Zensur, des Vereins- und Versammlungswesens mit dem zukünftigen Oberpräsidenten in Verbindung zu setzen und mit diesem das Einvernehmen herzustellen. Wenn ein Einvernehmen nicht zu erzielen ist, so muß die Angelegenheit dem Obermilitärbefehlshaber in der Heimat, der bekanntlich der Kriegsminister ist, vorgelegt werden, und der Kriegsminister entscheidet, wie die „B. Z.“ am Mittwoch feststellt, auf Grund der Besetzung des Reichskanzlers selbst. Damit ist in allen Zensurangelegenheiten und für das Vereins- und Versammlungswesen die volle Verantwortlichkeit des Reichskanzlers vor dem Parlament gegeben.

Die weitere Parlamentarisierung.

Berlin, 10. Okt. Unter den Parlamentariern, deren Eintritt in die Regierung bevorstehen soll, wird auch der vormalige Abgeordnete Konrad Haukmann genannt, der mit der Aufgabe eines politischen Beraters des Reichskanzlers in die Reichskanzlei eintreten soll. Das „Berl. Tagebl.“ dagegen erklärt: Die Nachricht, daß Konrad Haukmann dem engeren Kreis des Reichskabinetts beitreten wird, entspricht nicht den Tatsachen. Es ist noch keine Entscheidung darüber getroffen, ob Konrad Haukmann als Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes berufen wird. Die Frage der Belegung des Ministerpräsidenten in Preußen dürfte schon in den nächsten Tagen geklärt werden. Es besteht kaum ein Zweifel mehr darüber, daß Dr. Friedberg dieses Amt übernehmen wird.

Feindliches Stimmen-Gewirr.

Das deutsche Volk wird, wenn es seinen Ruf als ein tapferes, verständiges und nüchternes Volk wahrnehmen will, in diesen und den nächsten Tagen starke Proben von Selbstüberwindung ablegen müssen. Es hat seine tapfere Gesinnung darin zu offenbaren, daß es sich durch: drohende Worte der Feinde nicht einschüchtern läßt. Dazu muß ihm seine Tapferkeit, Verständigkeit und Nüchternheit die Stütze bieten.

Es war vorauszuhaben, daß auf das deutsche Friedensangebot sich ein wahrer Orkan scheltender und gehässiger Stimmen erheben würde. Daß sie angenehm zu hören seien,

lann nicht gerade behauptet werden. Die Sieger so vieler Schlachten, die in den besiegten Ländern große humanitäre nicht gerade behauptet werden. Die Sieger so läre und organisatorische Leistungen zu verzeichnen haben, müssen die Jahre auseinander reihen, wenn nach dem Friedensangebot lauter denn je Spott und Hohn auf sie herniederfallen. Manches treue deutsche Herz mag zucken, wenn über Deutschland gesprochen wird, wie wenn es am Boden läge, den Feinden auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Aber da gilt das alte Dichterwort: „Harte nur aus, mein Herz, schon schlimmeres hast du erduldet.“ Was haben wir nicht alles in diesen Kriegsjahren zu vernehmen bekommen an bewußter Fälschung, unehrlichen Aeußerungen des Mißtrauens, Verdächtigung selbst der einwandfreiesten und selbstlosesten Handlungen. Wie kann es uns da wundern, wie beschweren, daß dieselben Feinde, die uns schon solange bei aller Welt verleumdend, auch jetzt ihren Haß in die Lüste brüllen. Sollte nicht hinter diesen unwürdigen Aeußerungen ebenso wie in den Tagen unserer Siege das Gefühl mit dem Starren zu tun zu haben stehen?

Das deutsche Volk läßt sich nicht einschüchtern. Die fast ungehörte Einmütigkeit, mit der es sich auf den Boden des neuen Regierungsprogramms und des Friedensangebots gestellt hat, besitzt eine innere Kraft, die groß genug ist, alle Verdächtigungen zu überwinden. Gegen diese stillste Kraft erhebt sich das Gerede der englischen Jingo-Presse. Ihr ist es darum zu tun, nicht nur Deutschland einzuschüchtern, sondern auch den Sinn des Präsidenten Wilson in die Bahnen des Völkerrasses zu lenken. Darum werden die alten unsinnigen Klagen über den Potsdamer Militär-Despotismus erneuert, wird verschwiegen, daß die militärischen und bürgerlichen Organe geschlossen hinter dem Friedensangebot stehen. Darum ertönt von neuem der Ruf nach Vernichtung des preussischen Systems. Darum wird wider besseres Wissen behauptet, am politischen System Deutschlands sei nichts geändert worden. Auf die Sorge um die Wirkung des deutschen Schrittes auf Wilson ist schließlich die groteske Zusammenstellung einer Liste von Uebelthätern zurückzuführen, die dem Gericht der Alliierten auszuliefern seien. Auf die Arie mit Deutschland, — das ist das Verlangen dieser uns längst bekannten Schreier.

Nicht an die englische Jingo-Presse, nicht an die gelbe Presse Amerikas hat sich die deutsche Rote gerichtet. Sie geht von dem auf die erdrückende Mehrheit der deutschen Volksvertreter gestützten neuen Reichskanzler zu dem Präsidenten Wilson, der zum Wortführer einer neuen, Kriege abschließenden Weltordnung geworden ist. Nicht demütig und flehend ist ihm Deutschland genähert, sondern aufrecht, mit ungebrochener Kraft. Noch ist keine Antwort erfolgt, weder von Wilson noch von den mit ihm verbündeten Regierungen. Sie halten sich torrent zurück und lassen bisher nur der unantwärtigen Presse das Wort! Mag sie toben! Wilsons Antwort allein ist es, die den ferneren Gang der Verhandlungen bestimmen wird, nicht der Lärm der englischen Presse. Lassen wir uns durch sie nicht beirren! Ihr Verhalten war vorauszuhaben, von ihm Kenntnis zu nehmen, ist Deutschland klar, tapfer und nüchtern genug. Das Volk, von dem Reichskanzler Prinz Max sagen konnte, daß es zum Endkampf auf Leben und Tod entschlossen ist, und daß die unüberlegliche Ueberzeugung, um sein Leben als Nation zu kämpfen, seine Kräfte verdoppeln würde, ein solches Volk läßt sich durch Haß und Lärm feindlicher Presseorgane nicht aus dem Gleichgewicht bringen. (Hbg. Fredl.)

Stimmen aus großer Zeit in unsere Zeit.

Ein gewaltiger Wendepunkt im Schicksal des deutschen Volkes vollzieht sich in diesen Wochen. Im Innern schwerwiegende Veränderungen unserer Staatsform, von außen her drohend die größte Gefahr, die unser Volk bisher zu bestehen gehabt hat. In dieser Schicksalsstunde, wo sie alles, was stark und gut ist, zur unüberwindlichen Einheit zusammen-schließen muß, gedenken wir eines andern großen Wendepunktes in unserer Geschichte, an dem auch ein übergewaltiger Feind tiefste Demütigung und unwürdige Knechtschaft unfremd Volk auferlegen wollte und die Deutschen in den Freiheitskriegen ihre Ketten abschüttelten. Die geistesmächtigen Führer, die damals erstanden, die lassen den ehernen, hintersichenden Klang ihrer Worte noch heute zu uns herüberklingen und werden gleich aufnahmefähige Herzen finden. So manche der Reden und Bekenntnisse von damals sind wie für den gegenwärtigen Moment gesprochen.

Das deutsche Ziel hat keiner wunderbarer verkündet als Nichte in den Reden an die deutsche Nation: „Unsere ältesten Vorfahren und alle anderen in der Weltgeschichte, die ihres

Sinnes waren, haben gesiegt, weil das Schwige sie begeisterte und so liegt immer und notwendig diese Begeisterung dem, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Waffen, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Geistes ist es, welches Siege erkämpft. Wer ein begrenztes Ziel setzt, der wird es erreichen, und sich nicht weiter bewegen, als bis zu einem gewissen Punkte, der gibt den Widerstand auf, sobald die Gefahr ihm an diesen Punkt nicht abgeben, noch zu entscheidenden Punkt kommt. Wer gar kein Ziel sich gesetzt hat, sondern alles, und das Höchste, was man hienieden verlieren kann, das Leben daran setzt, den Widerstand nie auf und siegt, so der Gegner ein begrenztes Ziel hat, ohne Zweifel. Ein Volk, das da fähig ist, sei es auch nur in den feinen höchsten Stellvertretern zu Anführern, das Gesicht aus der Geisteswelt: Selbstständigkeit, fest ins Auge zu fassen, und von der Liebe dafür zu griffen zu werden, wie unsere ältesten Vorfahren, siegt gewiß über ein solches, das nur zum Werkzeug fremder Herrschaft und zur Unterjochung selbständiger Völker gebraucht wird.

Die Wunder einer neuen Zeit, in der alle Kräfte eines Volkes frei werden, wo wären sie schöner geschildert als in Gneisenaus Denkschrift vom Juli 1807, in der er die Notwendigkeit auseinandersetzt, die Kraft des ganzen Volkes aufzufassen? „Welche unendlichen Kräfte schlafen im Schoo einer Nation unentwidelt und unbenuzt! In der Brust tausend und tausend Menschen wohnt ein großer Genius, dessen aufstrebende Flügel seine tiefen Verhältnisse können währenddem ein Reich in seiner Schwäche und Schmach zergerst, folgt vielleicht in seinem elendesten Dorfe ein Cäsar, dem Pfluge, und eine Epaminondas nähert sich larg von dem Ertrag der Arbeit seiner Hände. Warum griffen die Höl nicht zu dem einfachen und sicheren Mittel, dem Genie, was es sich auch immer findet, eine Laufbahn zu eröffnen? Warum wählen sie nicht dieses Mittel, ihre Kräfte zu vertausen? Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, Taten und Pergamente, sie braucht frische Tat und Kraft.“

Vorbildlich sei uns ein Gelübnis, wie es 1812 Clausewitz in seinem „Bekenntnis“ feierlich ablegt: „Ich sage mich los von der leichtsinnigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls; von der dumpfen Erwartung der Zukunft, die ein stumpfer Sinn nicht erkennen will; ich glaube und kenne, daß ein Volk nichts Höheres zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins; daß es diese mit den letzten Blutstropfen verteidigen soll; daß es keine heilige Pflicht zu erfüllen hat, keinem höheren Gele zu gehorchen, daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu waschen ist; daß dieser Gisttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht und die Kraft später Geschlechter können und untergraben wird; daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem gemühtigen Kampf um seine Freiheit; daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiegeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein Baum die sichere Wurzel schlägt.“

Und noch immer gilt für uns jener Aufruf an ein Volk, dessen letzte Sätze lauten: „Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unser Wohlstand; keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen um der Ehre willen, weil ehelos der Preusse und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser selbster Willen werden unser gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen tiefen, glorieichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.“

Deutsche Gesinnung

Stolz, scharf und wahr sind die Worte des Kaisers vom 15. Juni 1918 von der deutschen Weltanschauung des Rechts gegenüber der angelsächsischen vom Gögendienst des Goldes.



Wort und Tat!

Wichtige Doppelworte von echt deutschem Klang! Das Heimatheer wird sie zu schwingen wissen, wenn die Zeichnungspflicht ruft.

Das stolze Schweigen.

Roman von S. Courths-Mahler.

11) (Nachdruck verboten).

Hans zuckte die Achseln.

„Mir war es immer genug, und ich bin froh, daß ich ihm nicht noch tiefer verpflichtet sein muß, als ich es schon bin. Gott sei dank bin ich nun so weit, daß ich überhaupt nichts mehr von ihm anzunehmen brauche.“

Ganz verblüfft sah ihn Walter an.

„Was soll das heißen? Willst du etwa auf den Wechsel verzichten?“

Ein tiefer Atemzug hob Hans von Rainsbergs Brust.

„Ja, das will ich tun. Gottlob kann ich jetzt auf eigenen Füßen stehen.“

In Walters Gesicht malten sich seltsame Empfindungen. Seine Augen ruhten brennend auf dem Gesicht des Betters, als wollten sie ihm die frische Lebenskraft aus den Adern saugen. Wieder einmal überfiel es ihn wie Wahnsinn — der Reiz auf den Better, dessen kraftvolle Persönlichkeit ihm die eigne Unzulänglichkeit immer doppelt fühlbar machte.

Eine Weile blieb es stumm. Dann lachte Walter häßlich auf.

„Run, dann verdoppelt Onkel Heinz hoffentlich meine Zulage, wenn du verzichtest. Ich werde mich sicher nicht dadurch beschwert fühlen, denn ich bin der Ansicht, daß es mein gutes Recht ist, sie anzunehmen. Du bist doch ein — ein sonderbarer Schwärmer.“

„Wir haben eben verschiedene Lebensansichten, Walter, und jeder muß sich zu seiner eigenen bekennen. Aber jetzt wird es Zeit, heimzugehen.“

„Schon jetzt?“

„Ja, ich habe morgen früh im Laboratorium eine wichtige Arbeit vor, und da möchte ich einen klaren Kopf haben.“

„Gut — gehen wir. Ich gehe noch ein Stündchen in den Klub und mache Studien.“

„Kellner — zahlen!“

Fünf Minuten später traten sie wieder hinaus in die kalte Winternacht. An der nächsten Straßenecke trennten sie

sich mit einem Händedruck. Hans atmete tief auf, als er allein war. Ihm war, als habe er etwas Schlimmes zu vermeiden. Seine Gedanken flüchteten sich zu Ruth von Gosed. Da war ihm zumute, als habe sich seine Seele rein.

Viertes Kapitel.

Am nächsten Tage ließ sich zur Besuchsstunde der Majoratsherr von Rainsberg den Gosedischen Damen melden. Mutter und Tochter saßen in dem reizenden kleinen Salon, und Ruth fuhr erschrocken empor, als das Mädchen Herrn von Rainsberg meldete. Ihre Mutter machte ihr aber ein beruhigendes Zeichen.

„Es ist der Onkel, Ruth — nicht der Neffe“, sagte sie lächelnd, als die Dienerin hinausgegangen war.

Da kam Ruth wieder in ihren Sessel zurück.

„Was will er, Mama?“

„Ich noch unsern Besuchen erlundigen“, erwiderte diese.

Gleich darauf trat Heinz von Rainsberg ein im tabellos eleganten Besuchsanzug, eine entschieden vornehme, wenn auch etwas trübselige Erscheinung.

Er begrüßte die Damen, erkundigte sich, wie das Fest ihnen bekommen war, sagte ihnen einige Schmeicheleien über frisches, blendendes Aussehen und ließ seine entzückten Blicke nicht von Ruths lieblicher Erscheinung. Dann sagte er: „In der Hauptsache komme ich heute zu Ihnen, meine verehrten Damen, um mir Ihre bestimmte Zulage zu holen, daß ich Sie zu meinem Jagdfest erwarten darf.“

Frau Dina neigte lächelnd das Haupt.

„Wir kommen natürlich sehr gern, Herr von Rainsberg. Man sagt ja, daß Sie Ihr Haus, seit Sie Majoratsherr von Rainsberg sind, zum erstenmal auch einer Damengesellschaft öffnen. Wir freuen uns darauf, Ihr altes Schloß auch von innen kennen zu lernen. Es soll viel herrliche Gemälde und Kunstgegenstände bergen. Bisher haben wir ja immer nur im Vorüberfahren die malerische Außenseite des Schlosses bewundern können, wenn wir in Hainau zu Besuch waren. Nicht wahr, Ruth, wir sind oft neugierig gewesen.“

„Ich hoffe, Sie holen das Versäumte gründlich nach, meine Damen. Es soll mir eine große Freude sein, wenn es Ihnen in Rainsberg gut gefällt — so gut — daß Sie

immer dort bleiben möchten“, erwiderte Herr von Rainsberg mit einem sehr bedeutungsvollen Ausdruck zu Ruth hinübersehend.

Diese ahnte, was er damit andeuten wollte, und da Ruth sah, daß er ins Gesicht. Das deutete er zu seinen Gunsten. Ruth hatte ihm am liebsten eine scharfe, abweisende Antwort gegeben, um ihn ein für allemal des Irrtums zu überheben, in bezug auf ihre Person. Aber sie dachte daran, daß er Hans von Rainsbergs Onkel sei und daß dieser Rainsberg sein würde.

Und so antwortete sie einige höfliche Worte, als ob sie nicht, welche Bedeutung seine Worte hatten.

Der Majoratsherr war so sehr davon überzeugt, daß er mit seiner Hand ein großes Glück zu verschaffen würde, daß er gar nicht daran zweifelte, daß Ruth von Gosed mit beiden Händen zugreifen würde.

Er ließ noch einige bedeutungsvolle Worte fallen, als er sich dann verabschiedete, sang sein „Auf Wiedersehen in Rainsberg, meine verehrten Damen!“ sehr heischungsvoll.

Als die beiden Damen wieder allein waren, sagte Frau von Gosed schelmisch:

„Run, Ruth — hast du verstanden, was Herr von Rainsberg mit seinen bedeutungsvollen Worten sagen wollte?“

Ruth atmete tief auf.

„Es ist mir sehr, sehr peinlich, Mama. Ich fürchte, du hast mit deinen Beobachtungen recht.“

Frau Dina legte den Arm um Ruth.

„Du fürchtest, was viele andere glühend herbeistimmen. Ueberleg' es dir noch einmal reiflich, liebes Kind. Bedenke, daß an eine Vereinigung zwischen dir und Hans von Rainsberg kaum zu denken ist, bedenke, daß du als Herrin von Rainsberg ein glänzendes Leben führen kannst, während du sonst bei fremden Leuten dein Brot verdienen mußt. Die Gelegenheit wird dir wohl nie wieder geboten — das überlebe dir, damit du später nichts zu bereuen haben wirst.“

Ruth machte ein gequältes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Vier Jahr' sind's, daß wir ohne Dich
In Regen und Frost, bei Nacht und Tag,
In heigem Ringen, unbewungen,
Um jeden Bodenzoll gerungen,
Heimat!

Sie kamen zehn gegen eins gestutet;
Wir schlugen sie; doch wir haben geblutet,
Raum eher von uns ward nicht schon wund,
Und stand doch wieder, kaum gesund,
Heimat!

Die Helme verbeult, den Rod zerrissen,
In Felsen die Sohlen unter den Füßen,
Die Köpfe verleierte von tausend Feuern ...
Heimat, Du mußt uns're Wehr erneuern!
Heimat!

Wir weihen das Graun von deinen Landen!
Drum bleib du jammere, weil wir kanden,
Die Bogen aus der Tasche trampf,
Und zeig', daß unser Kampf dein Kampf,
Heimat!

Lokaler und vermischter Teil.

Simburg, den 10. Oktober 1918

Auszeichnung. Fräulein Elie Boy, Tochter des Herrn Regierungsrat Boy dahier, erhielt für ihre Hilfe bei der Kriegsbeschäftigtenfürsorge die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse.

Heiterer Abend. Herr Alois Grohmann, Spieler und Schauspieler am Neuen Theater in Frankfurt veranfaltete gestern Abend in der „Alten Post“ einen heiteren Abend. Das Programm war gut gewählt und sehr abwechslungsreich. Herr Grohmann ist ein feiner Humorist von außerordentlicher Ausdrucksfähigkeit. Seine Gabe vielseitiger Darstellung der Charaktere, sowie seine drastischen Dialogvorträge kamen in einer Reihe humoristischer Zeichnungen und parodien trefflich zur Geltung. Dem zahlreichen erschienenen Publikum waren an diesem Abend einige genussreiche Stunden beschieden und lebhafter Beifall belohnte den Künstler für seine Darbietungen. Die Begleitung auf dem Klavier beim Vortrag verschiedener Lieder hatte Herr Breidling übernommen. — Auch erfahren wir noch, daß Herr Grohmann bereits am Nachmittag im Verwandtenheim aufgetreten ist und unseren Verwandten durch seinen gefunden Humor einige frohe Stunden bereitet hat.

Keine Durchsuchung von Postpaketen. Die Reichspostverwaltung hat eine Anordnung erlassen, nach der das Postgeheimnis bei der Paketbeförderung gewahrt bleiben soll. Die Uebelsünde, die sich bei der Durchsuchung von Paketen im Vorraum der Auslieferungstellen ergeben haben, sind so arg geworden, daß nunmehr angeordnet worden ist, nur dann noch Postpakete zu öffnen, wenn der dringende Verdacht gewerbmäßigen Schleihhandels vorliegt.

Vorsicht bei Eisenbahnfahrten. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Eisenbahnreisende infolge des bei den meisten Zügen herrschenden starken Andrangs beim Ein- und Aussteigen zu Schaden kommen. Täglich muß beobachtet werden, daß die Personen dicht zusammengepackt auf den Plattformen und auch auf den Treppentritten der Wagen stehen, ohne sich oft an einem Handgriff festhalten zu können. Auch versuchen ständig Reisende den schon in der Fahrt begriffenen Zügen nachzueilen und aufzuspringen. Im Hinblick auf die hierdurch entstehende große Gefährdung der Passagiere, die im Winter in erhöhtem Maße eintritt, muß immer wieder darauf hingewiesen werden, alle entbehrlichen Reisen zu vermeiden, auf Reisen selbst aber die größte Vorsicht zu beobachten.

Keine Aufhebung der Schnellzugzuschläge. Der „Verband reisender Kaufleute Deutschlands“ hatte beim Eisenbahnminister erneut die Aufhebung der Schnellzugzuschläge angeregt. Der Minister hat darauf geantwortet, daß die Aufhebung der Ergänzungsgebühren bei Schnellzugbenutzung leider noch nicht erfolgen könne, weil die Betriebschwierigkeiten, die zu der Einführung Veranlassung gegeben haben, noch nicht beseitigt sind. Die Sache werde indessen dauernd im Auge behalten und die Maßregel, deren Härte von der Eisenbahnverwaltung nicht verkannt werde, werde aufgeloben werden, sobald die Verhältnisse es zulassen.

FC. Wiesbaden, 9. Okt. Ende Juli wurde ein kleiner Junge von einer Frau von der Straße weg zu einem Schuster in der Schachtstraße geführt, um zu fragen, ob die Reparatur fertig sei. Die Frau erbot sich unterdessen, den Korb des Kindes, in dem vier Brote waren, zu halten. Als das Kind zurückkehrte, waren Frau und Korb verschwunden. Durch andere Kinder, die den Vorfall beobachtet hatten, wurde als Täterin die Frau des Kupferputzers Peter Schramm, Steingasse 12, dahier ermittelt. Die Frau, die energisch leugnete, es gewesen zu sein, wurde heute vor dem Schöffengericht von sämtlichen Kindern mit Bestimmtheit als die Täterin wieder erkannt. Das Gericht schickte sie wegen dieses frechen Diebstahls auf eine Woche in das Gefängnis.

FC. Wiesbaden, 9. Okt. Ein Drittel sämtlicher hiesiger Bankbeamten ist an der Grippe, die seit einer Woche hier heftig grassiert, erkrankt. Die Erledigung der laufenden Geschäfte ist infolgedessen sehr erschwert.

Friedberg, 8. Okt. Der Zubrang von Frankfurter Agrarsoffizierem in die Kreise Friedberg und Büdingen hat einen sehr bedauerlichen Umfang angenommen, daß die fahrplanmäßigen Züge nicht mehr in der Lage sind, die ungeheuren Mengen der Hamster zu befördern. Hunderte mußten bisher täglich auf den verschiedenen kleinen Haltestellen zurückbleiben und hier die Nacht verbringen, um dann mit den Frühzügen nach Frankfurt heimzukehren. Daß sich hierbei allmählich Missetände und sittliche Gefahren schlimmster Art herausgebildet haben, liegt auf der Hand. Um diese Hamster nun noch am gleichen Tage heimzubefördern zu können, hat die Frankfurter Eisenbahndirektion einen neuen Zug eingelegt.

Naumburg, 9. Okt. Einen erschütternden Selbstmord erlitten der Oberlandesgerichtsrat Hauptmann Arthur Bamberg und sein Sohn. Bahnenjunker Friedrich Bamberg aus Naumburg. Vater und Sohn wurden von demselben feindlichen Artilleriegeschütz getötet.

Sammer, 9. Okt. (Ein Geburtstagsgeschenk für Hindenburg.) Die hiesigen Kollegen zu Hannover haben dem Generalfeldmarschall von Hindenburg zu seinem

71. Geburtstag ein schönes Wohnhaus in dem vornehmen Villenviertel am Zoologischen Garten zum Geschenk gemacht. Hindenburg dankte telegraphisch dem Magistrat der Stadt und bemerkte, er hoffe, sich an der friedlichen Entwicklung Hannovers auch in seinem 72. Lebensjahre erfreuen zu können.

Berlin, 9. Okt. Einen gehörigen Schreck erlitten die Fußgänger am Montag unter den Linden in der Nähe des Schlosses. In voller Fahrt kam ein vollbesetztes Auto heran, als sich unverzüglich ein gutgekleideter Herr aus der Menge löste und in offenbar selbstmörderischer Absicht vor den Wagen warf. Den Augenzeugen fiel ein Stein vom Herzen, als sich der überfahrene Herr anscheinend unverletzt wieder erheben konnte, und rasch schlug die Stimmung um, als sich das Opfer des Straßenunfalls mit höflicher Verneigung als der Artist Marino zu erkennen gab, der allabendlich im Zirkus Busch auftritt, und dessen Glanznummer es ist, sich am Schluß seiner Kraftleistung von einem 4000-pfundigen großen und vollbesetzten Auto überfahren zu lassen. Zu der Extravortellung unter den Linden mußte Marino sich infolge einer Wette um 1000 Mark verstehen, da in der Sonntag-Abend-Vorstellung von einem Herrn Richard Boldt, Auto- und Karosserie-Werkstatt, Chausseestraße 17, vor vollbesetztem Hause Zweifel darüber ausgesprochen wurden, ob Herr Marino es wagen würde, sich auch auf dem harten Pflaster der Großstadt überfahren zu lassen.

Perleberg, 9. Okt. Tomaten für 1 Pfennig das Pfund konnte man bei einer öffentlichen Versteigerung in Perleberg leicht finden. Es wurden 12 Körbe mit zusammen 485 Pfund versteigert, und der Gesamterlös war 4 Mark und 80 Pfg. Es handelt sich um eine Streiftüte. Ein Käufer hatte die Tomaten an die Obstsammlerstelle gesandt. Diese verweigerte die Annahme und der Abnehmer die Zurücknahme. Die Ware mußte aber irgendwo bleiben und wurde daher versteigert.

Eine ganze Stadt mit Freifahrtschein. In Deutschland gibt es eine Stadt, deren sämtliche Einwohner freie Fahrt auf der Eisenbahn haben! Es ist dies, wie berichtet wird, die Stadt Lauenburg an der Elbe. Bei dem Bau der Berlin-Hamburger Bahn machten Geländebeschwerden die beabsichtigte Streckenführung über Lauenburg unmöglich. Um es nun dennoch an die Hauptbahn anzuschließen, wurde Lauenburg mit der Berlin-Hamburger Station Bäden verbunden, und um die Lauenburger für den Schmerz des Absteigens zu entschädigen, wurde den Bewohnern der Stadt von König Friedrich VII. von Dänemark das Privileg der freien Bahnfahrt zwischen Lauenburg und Bäden auf ewige Zeiten verliehen. Und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Mehrfach wurden Ablösungsverträge gemacht. Man kam aber nicht zum Ziel. Jetzt stehen Bahnverwaltung und Stadtverwaltung abermals wegen der Abfindung in Unterhandlungen. Das Angebot der Bahnverwaltung beläuft sich auf rund 473 000 Mark, die Forderung der Stadt um 120 000 Mark mehr. Mit der Gewährung der verlangten Abfindung verschwände dann ein altes dänisches Recht, das in der Geschichte einer deutschen Stadt ohne Beispiel dastünde.

Ämlicher Teil.

(Nr. 236 vom 10. Oktober 1918)

An die Herren Bürgermeister des Kreises. Bestimmt bis zum 20. d. Mts. ersuche ich mit das Verzeichnis über die am 1. Oktober 1918 in Ihrer Gemeinde vorhanden gewesenen Hunde einzureichen, und zwar in doppelter Ausfertigung. Eine Ausfertigung des Verzeichnisses wird Ihnen demnächst zurückgegeben werden und kann sodann als Liste für die Erhebung der Gemeindehundesteuer dienen. Die Verzeichnisse sind mit der Bescheinigung zu versehen, daß sämtliche am 1. Oktober 1918 vorhanden gewesenen Hunde zur Aufnahme gelangt sind.

Bei Wachhunden, die auf Gehöften, welche mindestens 150 Meter von der Stadt oder dem Dorfe entfernt liegen, gehalten werden, ist in der Hundesteuerliste unter Spalte „Bemerkungen“ ein entsprechender Vermerk zu machen, ferner bei Schäfer- und Jagdhunden, die in gewerblichen Betrieben gehalten werden. Gleichzeitig ist der Beruf der betreffenden Hundebesitzer genau anzugeben.

Limburg, den 1. Oktober 1918.

Der Bürgermeister des Kreises

An die Herren Bürgermeister des Kreises Zur Förderung genossenschaftlicher und kommunaler Bau- und Fluss-Regulierungen können auf Antrag staatliche Beihilfen gewährt werden, wenn das Unternehmen von landes- kultureller Bedeutung ist, und die Beteiligten nicht in der Lage sind, die entstehenden Kosten allein aufzubringen.

Sollte eine Gemeinde oder Genossenschaft des Kreises auf eine solche Staatsbeihilfe für das kommende Jahr rechnen, so möchte ich bezüglich Vorlage bis zum 30. d. Mts. erwarten.

Limburg, den 5. Oktober 1918.

Der Landrat.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, mit Bezug auf meine Verfügung vom 8. August 1904, I. 11 775 — Kreisblatt Nr. 179 — um Vorlage der Katasterblätter der gewerblichen Anlagen bestimmt bis 20. d. Mts. Ich erwarte, daß die Katasterblätter vollständig und ordnungsmäßig ausgefüllt hier eingehen, damit Rückfragen vermieden werden. Insbesondere ist die Zahl der in den einzelnen gewerblichen Anlagen beschäftigten Arbeiter anzugeben. Als gewerbliche Arbeiter sind auch die in den Betrieben beschäftigten russischen Kriegsgefangenen ebenso wie die freien russisch-polnischen und belgischen Arbeiter mitzuzählen.

Limburg, den 5. Oktober 1918.

Der Landrat.

Öffentliche Bekanntmachung. Bekanntmachung der Gesellschaften zur außerordentlichen Kriegsausgabe für 1918.

Auf Grund des § 34 Absatz 2 des Kriegssteuergesetzes für 1918 werden hiermit

a) die Vorstände, persönlich haftenden Gesellschafter, Komplementen, Geschäftsführer und Liquidatoren aller inländischen Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Berggewerkschaften und anderer Bergbau treibenden Vereinigungen, letztere, soweit sie die Rechte juristischer Personen haben, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und eingetragenen Genossenschaften, b) die Vorstände der inländischen Niederlassungen aller Gesellschaften der vorbeschriebenen Art, die ihren Sitz im Ausland haben, aber im Inland einen Geschäftsbetrieb unterhalten,

im Veranlagungsbezirk aufgeföhrt, die Kriegsteuererklärung

nach dem vorgeschriebenen Muster in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1918 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abgegeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Für Gesellschaften, deren viertes Kriegsgeschäftsjahr erst nach dem 31. März 1918 endigt, erstreckt sich die Frist auf jedes Monate nach Ablauf dieses Geschäftsjahrs.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Kriegsteuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Bordrud nicht zugegangen ist. Auf Verlangen wird jedem Pflichtigen der vorgeschriebene Bordrud von heute ab im Amtssitz des Unterzeichneten kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Pok ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absetzers und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden in seinem Amtssitz entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Erklärung verkennt, ist gemäß § 54 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zu der Abgabe anzuhalten, auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 Prozent der geschuldeten Steuer zu zahlen.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Kriegsteuererklärung sind in den §§ 33 bis 35 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Amberg, den 30. September 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

Bekanntmachung betreffend die Ruherücksetzung der Fünfzundwanzigpfennigstücke aus Nidel.

Vom 1. August 1918.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 14 Nr. 1 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 507) und des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Fünfzundwanzigpfennigstücke aus Nidel sind einzuziehen. Sie gelten vom 1. Oktober 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkt ab ist außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

§ 2. Bis zum 1. Januar 1919 werden Fünfzundwanzigpfennigstücke aus Nidel bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen, als auch gegen Reichsbanknoten, Reichsschatzscheine oder Reichsschatzpfennige und bei Beträgen unter einer Mark gegen Bargeld umgetauscht.

§ 3. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch (§ 2) findet auf durchlöcherige und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Berlin, den 1. August 1918.

Der Reichskanzler.

(Schluß des amtlichen Teils.)

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Helfer für die Etappe!

In dem gewaltigen, von unserem Heere besetzten feindlichen Gebiet werden zur Verwendung bei Militärbehörden in höchstem Maße

zahlreiche Hilfskräfte benötigt.

Das Interesse des Vaterlandes verlangt, daß taugliche und entbehrliche Kräfte der Heimat sich zu diesem Etappen- dienst zur Verfügung stellen. Zahlreiche kriegsverwendungs- fähige Militärpersonen müssen im besetzten Gebiet noch für den Dienst an der Front freigemacht werden.

Die Lebensbedingungen im besetzten Gebiet sind durch- aus günstig. Neben reichlicher freier Verpflegung und freier Unterkunft wird gute Entlohnung gewährt. Auch ist Gelegenheit zur Beschaffung billiger Bekleidung gegeben. Und was bedeutet die Notwendigkeit, sich in fremde Verhältnisse einzugewöhnen, gegenüber dem Maß von Opfer und Ent- behrungen, das unsere Krieger seit Jahren freudig ertragen.

Männliche Hilfskräfte jeden Alters, besonders auch Ju- genblische, können, wenn sie geeignet befunden werden, Be- schäftigung im besetzten Gebiet im Westen finden, und zwar für Arbeitsdienst jeglicher Art, Boten- und Ordnamungs- dienst sowie als Schreiber, Buchhalter, Kaufleute, Verkäufer, Lager- verwalter, Aufsichtsleute, Handwerker jeder Art.

Personen mit französischen und flämischen Sprachkennt- nissen werden besonders berücksichtigt.

Befähigte können nicht angenommen werden, mit Ausnahme der 50 Prozent oder mehr erwerbsbeschränkten Kriegsbeschäftigten und der Jugendlichen bis zum Beginn der Eingetragenen ihres Jahrganges in der Heimat.

Als Entgelt wird gewährt:

Freie Verpflegung oder Geldentschädigung für Selbst- verpflegung, freie Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Be- stimmungs- und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Zahnärztliche Behandlung sowie angemessene Baren- lohnung.

Bis zur entgeltlichen Ueberweisung an eine bestimmte Bedarfsstelle wird ein „vorläufiger Dienstvertrag“ geschlossen. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst im Anstellungsvertrag selbst fest- gesetzt werden. Sie richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie der Leistungsfähigkeit des Betreffenden. Eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert. Falls Bedürftig- keit vorliegt, werden außerdem Zulagen für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen gewährt.

Die Versorgung derjenigen, die eine Kriegsdienstbeschä- digung erleiden, ist besonders geregelt.

Meldungen nehmen entgegen für Oberlahnkreis (Weil- burg), Westerburg, Limburg, Oberwesterwaldkreis (Ravens- berg) Bezirkskommando und Hilfsdienststellen Limburg.

Dabei sind vorzulegen: Etwaige Militärpapiere, Be- schäftigungsbescheinigung oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls Ableistungschein. Es ist anzugeben, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann. Eine vorläufige ärztliche Unter- suchung erfolgt kostenlos bei dem Bezirkskommando. Jeder Bewerber hat sich den erforderlichen Schulpflichtungen zu unterziehen.

Kriegsamtliche Frankfurt a. M.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Limburg, den 10. Oktober 1918.

Jakob Reh und Frau.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Bekanntmachung.

Berbearbeit 9. Kriegsanleihe.

Am Freitag, den 11. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr soll im Schilleraal der Alten Post eine Zusammenkunft zur Besprechung der Verarbeiten in der Stadt Limburg für die aufliegende 9. Kriegsanleihe stattfinden. Eine allgemeine starke Beteiligung an dieser Kriegsanleihe ist mehr denn je von überragender Bedeutung für unser Vaterland, unser Volk, unsere Heimat!

Wir bitten, spricht man das große schwere Wort von dem „Schicksalsstunden unseres Volkes“, die wir eben erleben.

Der Erfolg dieser Anleihe wird der Prügeln sein, ob wir alle in der Heimat wie unsere feldgrauen Brüder draußen bereit sind, einig und geschlossen, wie es uns unsere Pflicht ist, Alles hinzugeben für unseres Vaterlandes Dasein und Ehre.

Doch unsere Feinde dies erkennen, davon wird es abhängen, ob der Weg zu einem baldigen ehrenvollen Frieden gefunden wird.

Auch die Einwohner der Stadt Limburg dürfen und werden, wo es um alles geht, nicht versagen. War schon bisher der Erfolg der Kriegsanleihe hier ein guter, für die Bürger der Stadt ehrenvoller, so muß Jeder in diesen Schicksalsstunden seine Anstrengungen verdoppeln, der frühere Erfolg muß noch überboten werden.

Tue Jeder von uns seine Pflicht!

Auf alle Mithelfer und Mithelferinnen, die bisher in so dankenswerter Weise an der vaterländischen Werbearbeit teilgenommen haben, darf wiederum gerechnet werden. Auch dieses Mal wird der schöne Erfolg nicht fehlen. Aber ihre Zahl muß sich bei der ungeheuren Wichtigkeit der Aufgabe noch mehren.

Ich lade Alle, die dem Vaterlande diesen wichtigen Ehrendienst erweisen wollen — und so viele sind es, die noch irgendwie mithelfen könnten — herzlich ein, an der Besprechung teilzunehmen.

Limburg, den 8. Oktober 1918.

Der Bürgermeister.

Lebensmittelverteilung.

Auf Nr. 117 der Lebensmittelkarte gelangen 150 Gram Honigersatz und 150 Gram Rasseersatz zur Ausgabe. Ablieferung der Abschnitte bis spätestens Samstag abend in einem Lebensmittelgeschäft, Ausgabe (seitens) der Abschnitte seitens der Gewerbetreibenden bis Montag mittag. Abholen der Waren Dienstag nachmittag. Kleinverkauf von Mittwoch ab.

Limburg, den 9. Oktober 1918.

Städtisches Lebensmittelamt.

Kohlenversorgung.

Für landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe, die nicht mit Anthrazitkohlen und Eisformbriketts beliefert sind, werden jetzt Bezugscheine ausgegeben.

Limburg, den 9. Oktober 1918.

Die Ortskohlenstelle.

Gemüseegärtner.

Erfahrener zuverlässiger Gemüseegärtner (auch Kriegsgemüseegärtner) für dauernde Beschäftigung gesucht.

Limburg, den 9. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Weißkraut-Ausgabe.

Das bei der Ausgabe am 8. Oktober für Bezugschein Nr. 1 bis 160 nicht abgeholte Weißkraut wird am Donnerstag den 10. Oktober nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der städt. Lebensmittel-Verkaufsstelle an die Bezugscheininhaber abgegeben. Ferner wird am Freitag den 11. Oktober von 9 Uhr ab Weißkraut in kleinen Mengen verkauft.

Limburg, den 9. Oktober 1918.

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Landwirte

nützt die Stoppelweiden aus!

Weißkraut

fest, zum Einschnneiden.

Verkauf gegenüber Gnomemann.

Fr. Adolf Stein, Limburg (Bahn).

Deutsche Warte

Werner der Heimatzeitung noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit täglicher Unterhaltungsbeilage und wöchentlich 6 Beilagen lesen will, der bestelle die „Deutsche Warte“, die im 29. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die „D. W.“ ist das Organ des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über das Weltgeschehen aus Zeit und Leben berichtet und monatlich nur M. 1.10, (Bestellgeld 14 Fig.) kostet. Feldpostbezug monatlich M. 1.45. Man verlange Probenummern vom Verlag der Deutschen Warte Berlin NW 6.

Handwerker Gewerbetreibende

erhalten Auskunft, Rat und Hilfe in allen Angelegenheiten:

- Wirtschaftsfragen
- Robstoffbeschaffung
- Fachliche Beratung
- Steuersachen
- Rechtsfragen
- Technisches Rat
- Forderungen
- Buchführung

durch die Geschäftsstelle des Kreisverbandes für Handwerk und Gewerbe Limburg a. d. Lahn im Schloss Fernstr. 303

Landwirte

reinigt und beizt das Saatgut!

Verhalten bei Fliegerangriffen.

1. Ruhe ist die erste Pflicht. Panik ist gefährlicher als Fliegerangriff.
2. Suche Schutz im nächsten Haus! Fort von der Straße. Fort von Haustüren und Fenstern! Neugier ist Tod!
3. Fehlt Häuserschutz, dann Niederwerfen in Gräben oder Vertiefungen.
4. Nachts kümmere dich um keinen Angriff.

Merkblatt.

Wie spart man elektrische Arbeit (und damit Kohlen)?

Im vaterländischen Interesse ist es notwendig, überall an elektrischer Arbeit und damit an Kohlen zu sparen. Dies muß insbesondere dadurch geschehen, daß jeder nur irgend entbehrliche Verbrauch unterbleibt. Soweit dies nicht möglich, beachte man das Nachstehende:

A. Kraftbetrieb.

1. Man vermeide jeden längeren Leerlauf von Motoren.
2. Wenn der Motor in Betrieb ist, so benutze man ihn möglichst voll, indem man die zu erledigenden Arbeiten ansammelt und richtig verteilt.
3. Man lasse Arbeitsmaschinen und Vorgelege nicht unnötig leer mitlaufen; gegebenenfalls lege man nicht gebrauchte Arbeitsmaschinen, Vorgelege, Transmissionen usw. durch Entfernung des Riemens usw. still.
4. Man vermeide verwickelte Anordnungen, wie mehrfache Vorgelege, gekrümmte Riemen, lange Wellenstränge. Transmissionen belaste man nicht mitten zwischen, sondern nahe bei den Lagern. Der richtigen (weder zu großen noch zu kleinen) Riemenspannung wende man Aufmerksamkeit zu.
5. Vorschaltwiderstände, die elektrische Arbeit verzehren, verwende man nur in zwingenden Fällen.
6. Man benutze in der Zeit vom 15. Oktober bis Ende Februar Motoren nicht von 4 bis 1/2 8 Uhr nachmittags.
7. Lastenaufzüge sollen nur für Lasten über 30 kg benutzt werden.
8. Personenaufzüge sollen nur selten und nur von kranken oder schwächlichen Personen benutzt werden.

B. Beleuchtung.

1. Man schalte Lampen, die nicht mehr benötigt werden, sofort aus.
2. Man benutze nur die unbedingt notwendigen Lampen. Bei einem Beleuchtungskörper mit beispielsweise 5 Lampen schraube man 3 aus, bei größeren Beleuchtungskörpern mit beispielsweise 20 Lampen schraube man mindestens 12, wenn möglich 15 aus.
3. Bei einzelnen Lampen verwende man nicht unnötig hohe Kerzenhöhen, vielmehr 3 B. statt 50 Kerzen nur 32 oder 25, statt 25 Kerzen nur 16 oder 10.
4. Sofern noch Kohlenfadenlampen Verwendung finden, tausche man sie sofort gegen Metallfadenlampen höchstens gleicher Kerzenstärke aus, da sie nur 1/2 der elektrischen Arbeit verbrauchen.
5. Die allgemeine Beleuchtung im Zimmer verringere man weitestgehend und beschränke sich auf die ausreichende Beleuchtung am Gebrauchsort.
6. Man bringe die Glühlampe tunlichst nahe am Gebrauchsort an.
7. Durch richtige Anwendung von Reflektoren kann man die Beleuchtung an der Gebrauchsstelle verbessern, oft sogar bei geringerem Verbrauch an elektrischer Arbeit.
8. Man befestige Lichtverzehrende Sch. und Schänge, soweit sie nicht etwa für den Schutz der Augen unentbehrlich sind.
9. Arbeiten, die bei natürlichem Licht gemacht werden können, verrichte man nicht bei künstlicher Beleuchtung.

C. Straßenbahnen.

Man benutze Straßenbahnen nicht unnötig, wenn man ohne große Mühe gehen kann; insbesondere in der Zeit der stärksten Benutzung der Straßenbahnen ist eine Entlastung derselben zugunsten solcher Personen, die unbedingt befördert werden müssen, wichtig.

D. Allgemeines.

Man lese in bestimmten Zeiträumen (je nach Höhe des Verbrauchs monatlich, wöchentlich oder täglich) selbst den Zähler ab.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung (Abteilung Elektrizität).

Die Geschäftswelt

muss im eigenen Interesse über alle behördlichen Verfügungen auf dem Laufenden bleiben. Der

Limburger Anzeiger

der als amtliches Kreisblatt das Sprachrohr der Behörden ist, bildet deshalb nach wie vor für jeden Geschäftsmann ein unentbehrliches Informations- u. Nachschlageblatt. Bestellungen werden jederzeit in der Geschäftsstelle, Brückengasse 11, sowie von allen Trägerinnen entgegengenommen.

Das Heer braucht Munition und Waffen! Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett! Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Butter!